

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 16

Artikel: Spitzweg
Autor: Kamp, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das böse Dämmern.

Ein böses, kaltes Dämmern
Durchhuscht den Eichengrund;
Verstummt der Spechte Hämmern,
Des Waldes Liedermund.

Die Buchen stehn wie Geister,
Die schwarzen Tannen drohn,
Und Schatten werden Meister,
Ein Rehbock jagt davon.

Ich will mich heimwärts machen,
Eh mich der Schatten streift,
Der mit dem irren Lachen
Der Nacht nach allem greift.

Ein Mensch auf leisen Sohlen
Entwischt ums nächste Eck,
Der hat gewiß gestohlen
Und sucht sich ein Versteck.

Das böse, kalte Dämmern
Schreckt wie ein schlimmes Wort,
Und mit den Wolkenlämmern
Fliegt Licht und Freude fort.

Jakob Häß.

Spitzweg.

Von Josef Kamp.

Kürzlich ist es in München zu einer Gemälde-Versteigerung gekommen, und nach den Berichten der Zeitungen hat hierbei Spitzwegs „Adlerjäger“ mit einem Verkaufspreis von 13 700 Reichsmark den Rekord geschlagen.

Als Spitzweg im Jahre 1833 nach einem heftigen Nervenfieber dem Rate eines Freundes folgte und die Heilanstalt des Doktor Zeuß in Bad Sulz aufsuchte, hat er gewiß noch nicht davon geträumt, daß seinen Werken einmal solche Summen angeboten würden. Ja, er hatte bis dahin kaum eine Ahnung von seinem eigentlichen Talent. Wohl mochte ihn schon früher, da er noch unter dem alten Pettenkofer in der Münchener Hofapotheke oder in der Offizin in Straubing tätig gewesen war, gelegentlich eine Zeichnung beschäftigt haben, doch hatte dazu nur die Laune des Augenblicks oder ein müßiger Gedanke den Anlaß gegeben.

Nun aber kam er, Genesung suchend, mit diesem Doktor Zeuß in Verbindung. Zeuß war ein Mann, der seinen Patienten nicht nur als Arzt zu helfen suchte, sondern er hielt sich auch als Freund der Künste mit ihnen beschäftigt. So war, nach den Strömungen der damaligen Zeit, in seinem Kreise das Zeichnen nach der Natur zur großen Mode geworden.

Spitzweg schloß sich den Gewohnheiten seiner Mitpatienten keineswegs aus, er tat es ihnen gleich, ohne sich viel dabei zu denken. Doch als er eines Abends von einem Spaziergange heimkehrte und seiner Tischgesellschaft eine Zeichnung

vorlegte, die allgemein bewundert wurde, kam ihm langsam der Glaube an seine Berufung. Er wurde in diesem Glauben bestärkt, als er bald darauf, nach München zurückgekehrt, mit dem Künstler Hansson in Verbindung kam, und nun, fünfundzwanzigjährig, entschloß er sich endgültig, den Apothekerberuf an den Nagel zu hängen und sich ganz der Malerei zu widmen. Er durfte diesen Schritt um so eher wagen, weil er von Haus aus Vermögen besaß und nicht zu sehr vom Erfolg abhängig war.

Im Jahre 1836 war er dann zum ersten Male mit einem Gemälde auf der Ausstellung des Münchener Kunstvereins zu sehen, und das Bildchen wurde sofort vom Kunstverein in Hannover erworben.

Diesem ersten Erfolg aber folgte gleich das Verhängnis. Denn mit dem nächsten Bild, das er im folgenden Jahr im Kunstverein an die Öffentlichkeit brachte, erregte er allgemeine Entüstung. Die biederer Bürger der damaligen Zeit fühlten sich nämlich durch dieses Bildchen bei der Nase gefaßt. Lag es dazumal doch in der Mode, daß jeder Rock und jede Hose sich mit Fleiß im Versedrecheln übte. Und nun kam da ein Sünder, der ihnen in einer geradezu unartigen Weise ihr Spiegelbild vor Augen hielt. Da lag ein armer, selbstvergessener Poet, zugeknöpft bis an den Hals, die Brille auf dem Nasenzinken, die Zippelmütze über die Ohren gezogen, skandierend in den hohen Pfühlen seiner kalten Winterkammer. Der Ofen erloschen, kein Holz zum Heizen,

das Tintenfaß leer, aber als höhnender Trost auf dem hohen Stoß der Folianten die Dose mit dem Schnupftabak. Bei Gott, das ging der biederlichen Bürgerwelt von damals doch zu weit! Sie fühlte sich in ihrer Selbstachtung zutiefst getroffen, und entrüstet rümpfte jedermann die Nase.

Spitzweg, der von der Natur mit einer benedenswerten Unbekümmertheit ausgestattete Eigenbrödler, überwand den Schmerz der Enttäuschung wohl, allein er ließ sich nie wieder bewegen, unter eigenem Namen im Kunstverein auszustellen. Er hat sich ohne Zweifel dadurch selber viel geschadet, denn der Kunstverein war damals die einzige berufene Stelle in München, die das Volk der Kunst zuführte. Zum Teil gar mag hier die Schuld zu suchen sein, daß der farbenfrohe

Künstler sein Leben lang ein Namenloser blieb, der nur wenige Freunde und Bekannte besaß.

Er mußte erst sterben, ehe der Ruhm ihn fand. Nach seinem Tode, im Jahre 1885, als aus seiner Hinterlassenschaft eine Auswahl von zweihundert Bildern zusammengestellt und an das große Licht gehoben wurde, erhielt sein Name jenen liebenvollen, behaglichen Klang, der sich auch heute noch darin findet. Und heute wissen wir auch, daß wir neben Ludwig Richter und Moritz Schwind in dem dermaligen Professor Carl Spitzweg einen der deutschesten Maler besessen haben, der es wie wenige verstanden hat, die Biedermeierzeit mit ihren Mängeln und Schwächen, Schnurren und Kleinstadtwinkeln in wunderbaren Farben bildlich zu beleben.

Altern und reisen

Es ist eine zwar betrübliche, aber vorläufig unabänderliche Tatsache, daß wir alle täglich älter und schließlich alt werden. Gewiß gibt es manche Möglichkeiten, die Vorgänge des Alterns zu beeinflussen und an dem natürlichen Prozeß künstlich Veränderungen hervorzurufen. Darum ist es nicht zu leugnen, daß die einstmals vielgepriesenen Verjüngungsmittel — die ewige Jugend verheißenden Hormon-Präparate, die Keimdrüsen-Verpflanzungen usw. — das vorübergehende Wiederaufblühen eines alternden Körpers bewirken, den natürlichen Ablauf ein wenig aufhalten können. Aber sie haben nicht vermocht, das Individuum, dessen Stundenzeiger dem Abend entgegenrückt, wirklich zu neuem Leben zu bringen. Es hat sich vielmehr gezeigt, daß unter der anscheinend „erfrischten“ Oberfläche der natürliche Verfall weitergegangen ist. Und wenn sich die Wirkkraft des verjüngenden Trunks erschöpft hat, wenn Außen und Innen wieder zueinander finden — dann liegt das Ergebnis nur um so deutlicher zutage. Diese wissenschaftliche Erkenntnis sagt an sich nichts Neues; denn schon immer haben die Philosophen und die Weisen darauf hingewiesen, daß sich der Mensch zum Narren macht, wenn er sich gegen die Natur stellen zu können glaubt. Und stets wurde es als höchster Triumph der Lebenskunst gefeiert, mit Anstand grau zu werden. Die Kapitel über die „Lebensalter“ zählen zum Interessantesten und Wertvollsten, was die großen Denker in ihren Büchern niedergeschrieben haben. Die Forschung kann in diesem Punkte nur bestätigen, was die Erfahrung von jeher gelehrt hat.

— nicht dasselbe.

Wann sind wir „alt“?

Nun ist aber das Altern keineswegs, wie man wohl glauben möchte, ein einfacher geradliniger Vorgang — auch das physiologische Altern nicht. Es gibt heute eine systematisch betriebene Altersforschung, die gezeigt hat, daß man vielmehr zwischen einer ganzen Reihe von Prozessen wohl unterscheiden muß. Die Sportsleute können davon ein Lied singen: der Dreißigjährige gilt für manche Sportarten bereits als „alter Herr“, mag er sich im übrigen den Jüngeren gegenüber — ob zu Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt — auch noch so überlegen fühlen. Einige Organe altern früher, andere später. Beim Sportsmann liegt der sogenannte „Leistungsknick“ schon in den zwanziger Jahren, beim arbeitenden Menschen hingegen, wie die Arbeitsphysiologie festgestellt hat, in den Jahren um die Bierzig. Und obwohl diese Tatsache nicht zu bezweifeln ist, wird sich doch jeder ältere Leistungsfähige, der sich im Vollbesitz seiner Kräfte fühlt, kräftig dagegen wehren, wenn man ihm sagen wollte, daß es mit ihm jetzt also bereits bergab gehe.

Schon diese Erfahrung, daß der Bierziger und Fünfziger protestiert, wenn man ihn zum alten Eisen werfen will, und daß seine wirklichen Leistungen das Gerede vom Leistungsknick Lügen zu strafen scheinen, deutet darauf hin, daß unser Problem nicht nur von der physiologischen Seite angepackt werden darf. Tatsächlich beginnen gewisse Partien des Körpers bereits zu „altern“, wenn das Kind eben laufen gelernt hat! Und es besteht auch kein Zweifel darüber, daß dieses und